

III. Alternative Denkmöglichkeiten

1. Der allanwesende Gott

Man könnte einwenden, das wäre bisher nur eine Philippika gewesen – gegen die theistische Art, Gott zu denken. Aber es ist nur der Versuch gewesen, zu zeigen und nachzuweisen, dass die „traditionellen Denkmöglichkeiten“ bezüglich des Gottesbegriffs zwar gedacht werden können, sie aber das verfehlen, was mit dem Wort „Gott“ eigentlich gemeint ist.

Aber es gibt – neben dem Theismus – andere Möglichkeiten, Gott zu denken. Ich werde sie in diesem dritten Teil vorstellen. Ich werde aber auch darüber mein Vorhaben und die Notwendigkeit nicht vergessen: nämlich zu erklären, wie sich „ein Gott, den es nicht gibt“ zu einer Ontologie verhält, „die falsch ist.“

Ich erinnere zunächst daran: Das Besondere des Theismus war: Er verstand das „Gottsein“ nicht nur als eine Eigenschaft (II.1.), die man einem Objekt, zusprechen kann, das somit als „göttlich“ prädiiziert wird, sondern fasste das Wort „Gott“ auch und zugleich als einen Namen auf (II.2.), wodurch Gott zu einer festen Entität der Objekt-Ontologie (I.3.) wurde.

Nun ist aber der Theismus nicht das einzige Denk-Modell, innerhalb dessen von Gott die Rede sein kann. Sondern es gibt andere Modelle, bei denen das Gottsein nur eine Eigenschaft ist, die etwas anderem zugesprochen wird, das also nicht auch noch den Namen „Gott“ trägt. Ein solches Modell ist jenes, das man „Pantheismus“ genannt hat, von dem man allerdings denken könnte, es gäbe ihn heute gar nicht mehr. Und doch sind Sätze wie diese keineswegs „verschwunden“: „Ich finde Gott überall, vor allem in der Natur!“ – „Gott ist in allem, auch in mir, ich atme ihn ein und aus, Gott ist das Leben selbst!“ – „Gott findet sich überall, in jedem Baum, in jedem Grashalm, im Sturm wie in der Sonne, im Löwen wie im Wurm. Und auch in mir. Alles trägt Gott in sich!“ – „Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig!“

Der letzte Satz hat sogar einen vermeintlichen Autor, den Native-American Chief Seattle (gest. 1866), und hat – wie auch die anderen Sätze – durchaus eine ernsthafte Meinung hinter sich, die noch heute

zu finden ist, auch wenn sie vielleicht nicht immer sonderlich reflektiert auftritt. Dass Gott in allem aufzufinden oder gegenwärtig sei, mag eine Vorstellung sein, die mancher belächelt, aber so unsinnig, wie es vielfach erscheint, ist dieser „Pantheismus“ wieder nicht. Immerhin waren Menschen wie Goethe und Einstein von solchen Tendenzen durchaus nicht frei.

Die Erwähnung von Goethe und Einstein aber lässt schon ahnen: Mit einem besonders kirchlichen Gott-Modell haben wir es hier nicht zu tun: Einstein ist wohl weniger seines Kirchengangs wegen bekannt, und Goethe betrat überhaupt keinen Kirchraum, nicht einmal zur Taufe seines Patenkindes Karl Schiller.

Nur – in der Kirche nicht wohlgefallen sein, muss kein Anzeichen für eine Torheit darstellen, es sei denn, man wollte Baruch de Spinoza (1632–1677) solche unterstellen, der in seiner Ethik entfaltet hat: „Unter Gott verstehe ich das absolute unendliche Sein, das heißt die Substanz, die aus unendlich vielen Attributen besteht, deren jedes ewige und unendliche Wesenheit ausdrückt.“ (Spinoza 1966, Begriffsbestimmung 6, S. 1 f.)

„Substanz“ ist hier durchaus (noch) in aristotelischer Tradition gedacht. Gegen Descartes, der noch zwei Substanzen angenommen hat: die Substanz der Ausdehnung („Dinge“) und die Substanz des Geistigen („Ideen“), wobei er aber Schwierigkeiten hatte, beide miteinander zu vermitteln, wie nämlich die geistige Substanz auf die körperliche einzuwirken imstande sein sollte – gegen Descartes also entwirft Spinoza ein System mit nur einer Substanz, einen Monismus: „Alles, was ist, ist in Gott, und nichts kann ohne Gott sein, noch begriffen werden“, (ebd. 1. Teil, 15. Lehrsatz, S. 14), so dass „die ausgedehnte Substanz eines der unendlich vielen Attribute Gottes sei“ (ebd. S. 15.) Gott als Schöpfer („natura naturans“) erschafft die Welt der Erscheinungen („natura naturata“), (ebd. 29. Lehrsatz, Erläuterung, S. 31 f.), die aber eben dieselbe Substanz ist, Geistiges und Körperliches stellen somit nur Aspekte derselben zugrundeliegenden Substanz dar. Da aber Spinoza Gott und Natur in eins setzt (deus sive natura, ebd. IV. Teil, Vorwort, S. 191), findet sich eben „Gott“ gewissermaßen in allen Einzeldingen, und darum: „Pantheismus“.

Diese Überwindung des Zwei-Substanzen-Denkens klingt vielleicht ungewohnt, ist aber (wie fast immer alles) nicht ohne Vorläufer in der Antike. Die Stoiker beispielsweise dachten den Logos (des Göttlichen) „alldurchwaltend“, weswegen sie sogar das Lob der Wanze singen konnten, da diese verhindert, dass ich zu lange im Bett bleibe. (Hossenfelder 1995, S. 79 ff.)

Spinozas Theorie ist aber nicht nur ungewohnt, sondern wurde nach ihrem Erscheinen auch als „Atheismus“ bezeichnet, was insofern nicht von der Hand zu weisen ist, als Spinoza tatsächlich stets statt „Gott“ genauso gut auch hätte sagen können „die Natur“; einen theistischen Gott stellt der seine jedenfalls nicht dar, da „zur Natur Gottes weder Verstand noch Willen gehört“ (Spinoza 1966, 17. Lehrsatz, Folgesatz 2, S. 21.)

Gott ist aber nicht in dem Sinne „Natur“, dass hier zwei Begriffe für dasselbe Bezeichnete verwendet werden, sondern Spinoza drückt aus, was Walter Stace das „mystische Paradox“ nennt: Gott als Summe der Attribute (nur diese Seite ernst zu nehmen, wäre jener Atheismus, dessen man Spinoza hinreichend oft geziehen hat), aber eben auch Gott als Substrat, also als „distinct from the world“ (Stace 1973, S. 216 f.).

Noch Lessing konnte sich nicht ungestraft zum Spinozismus bekennen, das konnte wie gesagt erst Goethe offen tun, und auch das vielleicht auch nur, weil er eben Goethe war. Dass Albert Einstein gleichfalls mit dem „Spinozismus“ sympathisiert hat, verwundert wenig: Mutatis mutandis kann man nämlich sagen, die moderne Physik lehre denselben Monismus, dass es nämlich nur eine einzige „Substanz“ gäbe, nämlich die, welche im weitesten Sinne mess- und wägbare ist,

wenngleich die Relativitäts- wie auch die Quantentheorie dies ihrerseits wieder in Frage stellen. Eine „Supertheorie“, die auch deren Besonderheiten umfassen würde, scheint derzeit (noch?) nicht formulierbar. alles andere, jenseits des Mess- und Wägbaren, also „das Geistige“, die „Vorstellungen“, ja das ganze „Ich“ als Personenkern eines Menschen sind „rückführbar“ auf biochemische (also im weitesten Sinn) „physikalische“ Prozesse im Gehirn.

Der Pantheismus ist, wie gesagt, schlecht gelitten in der Kirche, in der katholischen Kirche ist er sogar ausdrücklich verworfen worden. Die dogmatische Konstitution des I. Vatikanischen Konzils *Dei Filius* bestimmt, Gott sei „als der Sache und dem Wesen nach von der Welt verschieden zu verkünden“, und: „Wer sagt, die Substanz oder Wesenheit Gottes und aller Dinge sei ein und dieselbe, ... die endlichen Dinge ... seien aus der göttlichen Substanz ausgeflossen, ... oder schließlich, Gott sei das allgemeine bzw. unbestimmt Seiende, das, sich selbst bestimmend, die in Arten, Gattungen und Einzelwesen unterschiedene Gesamtheit der Dinge bildet: der sei mit dem Anathema belegt.“ (zit. nach Heidemann 2013, S. 96, Anm. 249)